

# „Weil er unser Dschosee geblieben ist“

Stadt Hausach verleiht José Francisco Agüera Oliver, Dichter und Festivalgründer des Hausacher Lese-Lenzes, die Ehrenbürgerwürde

Von Ralf Burgmaier

**HAUSACH.** Die schwierigsten fünf Minuten am vergangenen Freitagabend dürften für José F. A. Oliver gegen 20.15 Uhr gekommen sein. Da erhoben sich seine Mitbürgerinnen und Mitbürger in der Hausacher Stadthalle und applaudierten fünf Minuten lang dem frisch gekürten Ehrenbürger. Auch der Weitgereiste hatte da hart mit der Rührung zu kämpfen. Seine Mitbürger ehrten ihn vor allem dafür, dass er bei allem welt- und sprachgewandten Dichterruhm ein Hausacher geblieben ist – und sein Hausachertum in die Welt getragen hat.

Bürgermeister Wolfgang Hermann definierte die besondere Stimmung im Saal, als er erklärte, dass er in seiner langen Amtszeit noch nie so etwas Außergewöhnliches wie diese Verleihung der Ehrenbürgerwürde vorbereitet habe. In Hermanns warmherziger Moderation, aber auch in den Redebeiträgen war die besondere Zuneigung für den durchgängig geduzten José, 1961 in Hausach geborenes Kind andalusischer Einwanderer, zu spüren, der trotz all seiner Großtaten – von der persönlichen Dichter-Werdung aus den bescheidensten Verhältnissen heraus über die Verortung Hausachs auf der Landkarte der literarischen Welt bis zur Auszeichnung mit dem Heinrich-Böll-Preis 2021 – immer „unser Dschosee“ geblieben ist, wie Alt-Bürgermeister Manfred Wöhrle in seiner Laudatio sagte.

Wöhrle schilderte das Wunder dieser Dichter-Werdung. Olivers Eltern, 1960 aus dem andalusischen Malaga nach Hausach gekommen, arbeiteten beide als „Gastarbeiter“ hart, um sich und die bald vier Kinder über die Runden zu bringen. Zum Glück gab es im Haus in der Dietersbachstraße auch die Frau Well, die sich als alemannische Zweitmama zusätzlich um die „Sponierkinder“ kümmerte und dem kleinen José zur andalusischen die ale-



José F. A. Oliver (Mitte) mit Mutter und Schwester beim Festakt der Stadt ihm zu Ehren.

FOTO: RALF BURGMAIER

mannische Mundart ebenso beibrachte, wie sie ihm den Rücken für die Hausacher Straßen stärkte. Mit zwölf schrieb Oliver sein erstes alemannisches Gedicht („Wo die Bure ihre Matte maie“), mit 13 unterrichtete der Gymnasiast Lehrer seines Gymnasiums in Spanisch. Seinem Deutschlehrer gegenüber habe der zum Schulsprecher gewählte José das Dialekt-sprechen als eigenständige Ausdrucksform verteidigt. Denn längst war bei dem in Andalusisch, Spanisch, Deutsch, Alemannisch, Französisch und Englisch bewanderten Jungen die Selbsterkenntnis gereift: „Die Sprache gehört mir“. Olivers bis heute tätige Begeisterung für die Hausacher Fasent wie der frühe Tod des geliebten Vaters, eines begnadeten Fabulierers, benannte Manfred Wöhrle als prägende biographische Ecksteine dieses Dichterlebens. 1998 dann die Gründung des Hausacher Lese-Lenz mit drei Dich-

tern und 13 Zuhörern. Wenn 2022 der 25. Lese-Lenz das Schwarzwaldstädtchen erneut zum Dichtermekka erhebt, mit Wortkünstlerinnen und -künstlern aus aller Welt – auch der bis dato nur Fachkreisen bekannte Literaturnobelpreisträger 2021 Abdulrazak Gurnah war schon da – werden bis zu 5000 Menschen kommen.

Umrahmt von Trachten- und Volkstanzgruppe, Stadt- und Feuerwehrkapelle, spanischer wie polnischer Kammermusik wurde es dann zeremoniell. Bürgermeister Herrmann erhob José F. A. Oliver in den Ehrenbürgerstand. Die Politik in Person von Thorsten Frei, stellvertretender Vorsitzender der CDU-CSU-Bundestagsfraktion, und Sandra Boser, Grünen-Kultusstassekretärin in Stuttgart aus Wolfach, sprachen herzliche Grußworte.

Danach brannte Olivers Dichterfreund und Lese-Lenz-Attraktion der ersten Stunde, Ilija Trojanow, ein Sprachkunst-

feuerwerk ab. Er sprach von gesellschaftlichen Kohlehalden, wo unterm Druck harter Lebenserfahrung Dichter Diamanten entstehen lassen. Er problematisierte den Begriff der Identität als „trügerisches Einverständnis mit sich selbst“, erinnerte an die bemerkenswerte Koinzidenz, dass 1961, das Jahr des deutschen Anwerbeabkommens von „Gastarbeitern“, das Geburtsjahr José Olivers ist. Offensichtlich, so Trojanow, habe damals auch „die deutsche Wortschaft“ um Hilfe gerufen. In einer genialen Überleitung von seiner zu Olivers Rede rezitierten beide das Oliver-Gedicht von 1988 „Als der Papst Peru besuchte“, das die Brutalität des Bürgerkriegs mit den Luxusproblemchen deutscher Konsumenten hart kontrastiert. Wer sich an die aktuelle Situation erinnert fühlte, lag richtig. Mit einer poetischen Hommage an den Vater und das Leben bedankte sich Oliver für die Ehre.